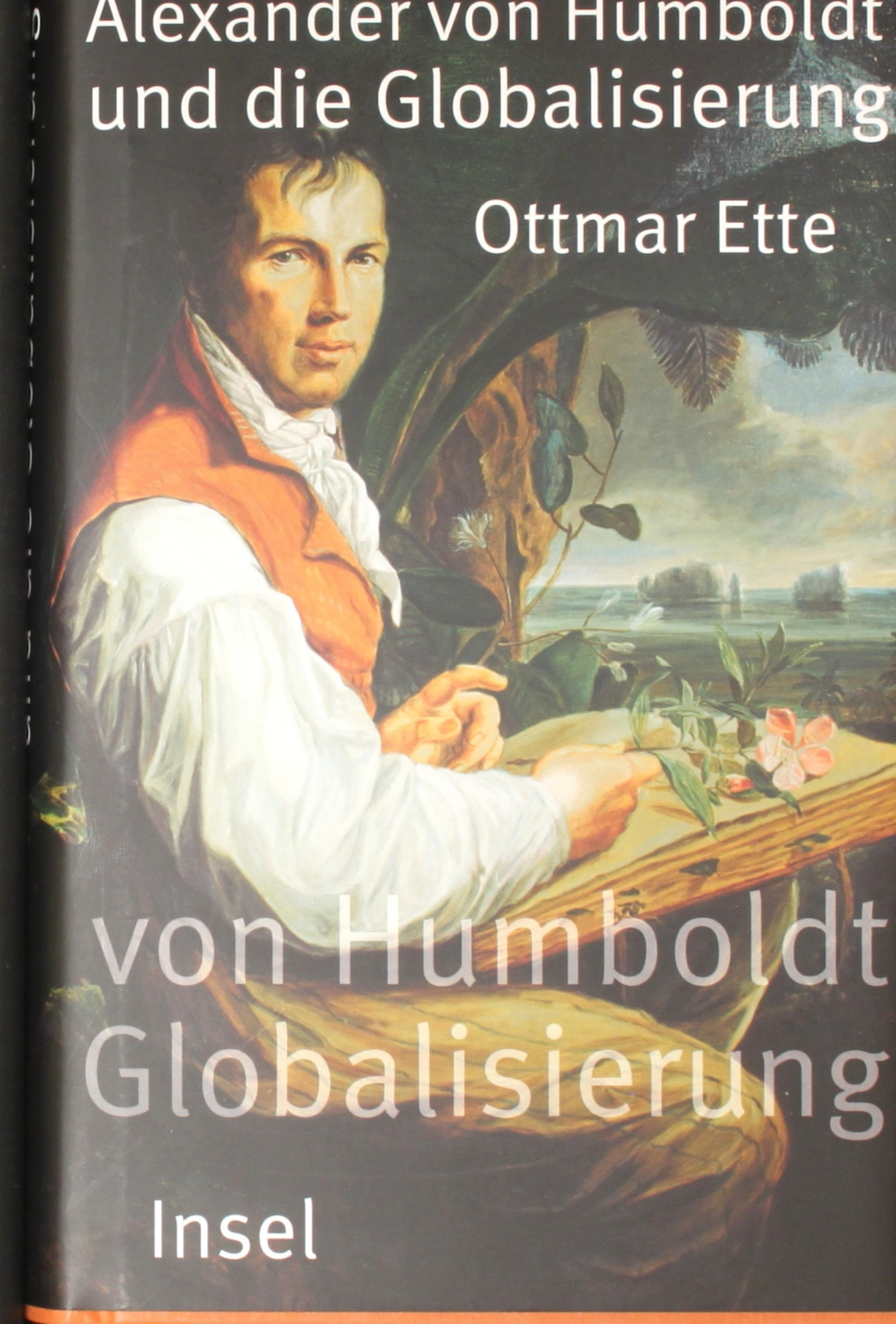


Alexander von Humboldt und die Globalisierung

Ottmar Ette

A detailed oil painting of Alexander von Humboldt. He is depicted from the waist up, seated at a wooden table. He wears a white long-sleeved shirt with a high collar and a bright orange-red vest. His hands are resting on the table, near a small potted plant with pink flowers and some green leaves. In the background, a tropical landscape is visible through an opening, featuring a body of water, distant islands, and a cloudy sky. The overall style is characteristic of 19th-century portraiture.

von Humboldt
Globalisierung

Insel

Ottmar Ette

Alexander von Humboldt und die Globalisierung

Das Mobile des Wissens

Insel Verlag

Ottmar Fritze
Alexander von Humboldt
und die Globalisierung

Das Mobile des Wissens

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany

Erste Auflage 2009

ISBN 978-3-458-17434-9

I 2 3 4 5 6 - 14 13 12 11 10 09

Alexander von Humboldt und die Globalisierung

»Daß ein solches Werk nicht vollendet wird
von Einem aus dem Kometen-Jahr 1769 ist sonnenklar.
Die einzelnen Fragmente sollen so erscheinen [...],
daß die, welche mich begraben sehen, in jedem
Fragmente etwas Abgeschlossenes haben.«

*Alexander von Humboldt,
Brief vom 28. April 1841*

»En attendant ce triomphal retour,
ne fallait-il point reconstituer autour
de soi une nouvelle Europe, effacer le plus
possible de son esprit ce continent qui
nous accueillait mais nous effrayait?«

Michel Butor, Mobile

Für Doje

Inhalt

Achse 1

Das Mobile des Wissens: Offene Wissenschaft und Forum der Kulturen	11
---	----

<i>Figur 1</i> · »Eine glückliche Revolution«: Der epistemologische Sprung oder Globalisierung als Bewegungsgeschichte	36
--	----

<i>Figur 2</i> · »Für den noch unvollendeten Freiheits- tempel«: Paris – Berlin, die Revolution durch Zirkulation und das Mobile par excellence	97
---	----

<i>Figur 3</i> · »Deutsch zu sein«: Preußen und Amerika, Staatsbürger und Weltbürger	128
---	-----

<i>Figur 4</i> · »Die Tropenwelt ist mein Element«: Verzückung, Verrückung und die hemisphärischen Konstruktionen einer Neuen Welt	169
--	-----

<i>Figur 5</i> · »Der Mangel an Ordnung«: Die Ordnung der Weltkulturen in den Ansichten eines Mobile . . .	213
---	-----

<i>Figur 6</i> · »Von großem Mißtrauen erfüllt«: Von Surrogaten und Extrakten des amerikanischen Reisewerks im deutschsprachigen Raum	259
---	-----

<i>Figur 7</i> · »Das wichtigste meines unruhigen Lebens«: Amerika in Asien oder die russisch-sibirische Forschungsreise	319
--	-----

<i>Figur 8</i> · »Nach Weltgeschichte geformt«: Von Weltbegriffen und den Wegen zu einer Weltwissenschaft	365
---	-----

Achse 2

Die Kunst des Scheiterns: Die Fehler im System oder das Glück, niemals anzukommen	385
Anmerkungen	409
Auswahlbibliographie	450
Namenregister	467
Inhaltsverzeichnis	473

Dieses Buch
bietet seinen Leserinnen
und Lesern mehrere Lektürepracours an.
Es kann entlang der durchnumerierten Unterkapitel
fortlaufend vom Anfang der ersten bis zum Ende der letzten
Seite gelesen werden. Des weiteren lassen sich die einzelnen
Achsen und Figuren auch separat und in der jeweils bevorzugten
Abfolge und Konstellation durchlaufen. Zudem können die Unterkapitel
des nachfolgenden Bandes auch einem Kursbuch folgend gelesen
werden, das einen dritten, transversalen Weg vorschlägt:

58 - 1 - 2 - 30 - 6 - 7 - 15 - 8 - 51 - 52 - 9 - 25
- 16 - 20 - 21 - 35 - 22 - 36 - 37 - 23 - 38 - 3 -
54 - 10 - 56 - 11 - 24 - 42 - 12 - 43 - 17
- 44 - 4 - 18 - 45 - 39 - 46 - 40 - 13 -
14 - 19 - 47 - 48 - 26 - 27 - 31
- 28 - 33 - 49 - 50 - 32 -
34 - 29 - 55 - 5
- 57 - 41 -
53 - 5

Das Mobile des Wissens: Offene Wissenschaft und Forum der Kulturen

1. Entprovinzialisierung und Weltbewußtsein

Das gesamte Schaffen Alexander von Humboldts (1769-1859) läßt sich als eine höchst komplexe und kreative wissenschaftliche Antwort auf die Herausforderungen jener Epoche begreifen, die wir mit Blick auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts als zweite Phase beschleunigter Globalisierung bezeichnen dürfen. Der Autor der *Ansichten der Natur* ist ein Denker der Globalität, der als Querdenker seiner Zeit bis heute nichts von seiner Aktualität für die Bewältigung der Herausforderungen unserer Zeit verloren hat. Sein Schaffen als Natur- und Kulturforscher, als Philosoph, Gelehrter und Schriftsteller ist für uns heute vielmehr unentbehrlich, um die gegenwärtige Phase beschleunigter Globalisierung in ihrer Geschichte, aber auch in ihren Chancen und Risiken analysieren und historisch fundiert denken zu können.

Im zweiten, 1847 erschienenen Band seines *Kosmos* skizzierte Alexander von Humboldt ausgehend von der Land-Wasser-Verteilung des Mittelmeerraumes eine seit der abendländischen Antike nachweisbare, wenn auch nicht ohne Rückschläge verlaufene Expansionsbewegung, als deren Grundlage, Bedingung und Folge zugleich er »die fortschreitende Erweiterung des Weltbewußtseins«¹ begriff. Alexander von Humboldts gesamtes Werk, das sich über einen Zeitraum von mehr als sieben Jahrzehnten entfaltete, schuf einen neuen Wissens- und Reflexionsstand des Wissens von der Welt – mit einem Resonanzboden, der weit über die Grenzen Europas hinausreichte und hinausreicht. Er wußte sich als kritischer Erbe jener Debatten, die 1768 und 1769 in Berlin – und mit weltweitem Echo gerade auch der Aufklärungsphilosophie in der Neuen Welt – mit der Polemik von Cornelius de Pauw in dessen *Recherches philosophiques sur les*

*Américains*² um die Inferiorität des amerikanischen Kontinents begonnen hatten. Und er wußte spätestens seit Hegels *Philosophie der Weltgeschichte*,³ daß mit Blick auf das Verhältnis zwischen Alter und Neuer Welt die Debatten um die welthistorischen Entwicklungen im Zeichen von Überlegenheit und Unterlegenheit noch auf lange Zeit nicht beendet sein würden. Doch Humboldts Schaffen zielte auf mehr als nur ein neues Verständnis der Neuen Welt. Ihm ging es um das bis heute unvollendet gebliebene Projekt einer *anderen*, einer multipolaren Moderne.⁴

Alexander von Humboldts gesamtes Denken und Schreiben zielte darauf ab, entscheidend zur bewußten Steuerung dieses Prozesses und – gerade auch im deutschsprachigen Raum – zu einer damit einhergehenden Entprovinzialisierung des Denkens seiner Zeit beizutragen. Es war ihm darum zu tun, einem wissenschaftlich fundierten Weltbewußtsein in seinen verschiedenartigsten Ausprägungsformen Raum im Denken der Zeitgenossen wie der Nachwelt zu verschaffen. Er versuchte, den Begriff wie die verschiedenen Denkkonfigurationen des Weltbewußtseins im Kontext anderer von ihm benutzter Weltbegriffe auf eine historisch reflektierte natur-, kultur- und geisteswissenschaftliche Grundlage zu stellen. Wie wohl kein anderer seiner Zeit war er sich der *plurality des mondes*, der Pluralität der Welten, bewußt und bemühte sich, kommunikativ zwischen diesen Welten zu vermitteln. Sein französisch- und deutschsprachiges Œuvre siedelt sich stets zwischen verschiedenen Sprachen, zwischen verschiedenen Kulturen an und bezeugt sein Bestreben, der Herrschaft eines einzigen Denkens, einer einzigen *pensée systématique*, zu entgehen. Sollte sich das Mobile seines Wissens jedoch um eine Leitvorstellung drehen, so dürfte es wohl keine andere als diese sein: »Alles ist Wechselwirkung.«⁵

Alexander von Humboldts Methode des weltweiten Ver-

gleichens und In-Beziehung-Setzens bezog sich keineswegs nur auf konkrete, empirisch nachprüfbare Forschungsergebnisse, sondern war darum bemüht, die historische Herausbildung wie die kulturellen Hintergründe dieser Wissensbestände herauszuarbeiten und zu berücksichtigen. Damit rücken nicht nur bestimmte Resultate und Messungen in einen wahrhaft weltweiten Maßstab, sondern zugleich Genese und Entstehungsbedingungen gesellschaftlich tradierten Wissens ins Blickfeld. Dies führt nicht nur zu einer wechselseitigen Relativierung monodisziplinärer und damit disziplinierter Forschungsmethoden sowie singulärer Forschungsergebnisse im weltweiten Maßstab, sondern auch zu einer selbstkritischen Hinterfragung eigener, kulturell geprägter Forschungsansätze im Kontext jeweils spezifischer Kulturen des Wissens.

Wissen ist für Humboldt daher stets im öffentlichen Raum verankert. So zielen seine Weltbegriffe darauf ab, bei einem möglichst breiten Publikum ein komplexeres Bewußtsein von der Mannigfaltigkeit der Welten zu schaffen. Sein Ziel war es nicht, allein von Europa aus gleichsam zentralisiert ein Denken über die Welt in Gang zu setzen, sondern an möglichst vielen Stellen unseres Planeten die Schaffung und Verbreitung von Wissen aufblühen zu sehen. Daher überrascht es nicht, daß er sich über längere Zeit mit dem Gedanken trug, in die Neue Welt, nach Mexiko, überzusiedeln. Alexander von Humboldt betrieb seine Wissenschaft – um es mit den Worten Immanuel Kants zu sagen – in weltbürgerlicher Absicht.⁶

2. Dimensionen der Humboldtschen Wissenschaft

Alexander von Humboldt partizipierte zwar in starkem Maße an den großen Traditionslinien des abendländischen Denkens wie der europäischen Wissenschaftsgeschichte; doch sollten wir uns vor dem scheinbar unausrottbaren Gemeinplatz hüten, in ihm den »letzten Universalgelehrten« zu erblicken, der – wie immer wieder und zum Teil von prominenter Seite zu hören ist – einen Anachronismus dargestellt habe und wie ein Fremdkörper in die Nach-Goethe-Zeit hinübertrage.⁷ Der Autor der *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* war vielmehr der Pionier und Vertreter einer neuen Wissenschaftskonzeption, deren Potentiale bis heute noch nicht ausgeschöpft sind und deren Konturen im vorliegenden Band sichtbar gemacht werden sollen.

Wollte man die Grundlagen der sogenannten Humboldtschen Wissenschaft in aller Kürze zusammenfassen, so ließe sich sagen, daß der Reisende, Naturforscher und Schriftsteller im Verlauf eines jahrzehntelangen geduldigen Studiums unterschiedlichster Disziplinen von der Anatomie und Altertumswissenschaft über Botanik, Geologie und Geschichtswissenschaft bis hin zur Mathematik, Philologie, Uranologie und Zoologie ein Wissenschaftsverständnis sowie Grundüberzeugungen zu Theorie und Praxis von Wissensrepräsentation entwickelte, die in epistemologischer, wissenschaftsgeschichtlicher, wissenssoziologischer und ästhetischer Hinsicht von einer faszinierenden Zunahme an Dynamik und Komplexität gekennzeichnet sind. Wenn unser Jetztzeitalter das Netzzeitalter ist, dann ist Alexander von Humboldt gewiß dessen wissenschaftlicher Vordenker.

Aktualität und Zukunftsträchtigkeit seiner sich historisch über mehrere Jahrzehnte herausbildenden Auffassungen las-

sen sich insbesondere an den nachfolgenden Dimensionen seines Denkens reflektieren:

1. Das von Humboldt entfaltete und praktizierte Wissenschaftsverständnis ist erstens von einer *transdisziplinären* Ausrichtung geprägt, die selbstverständlich auf die Ergebnisse einer zu seiner Zeit sich verstärkenden, aber bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert unverkennbar einsetzen- den disziplinären Diversifizierung der Wissenschaften zurückgreift und diese wissenschaftsgeschichtlich fundamentalen Prozesse zugleich kritisch hinterfragt. Alexander von Humboldts Ansatz ist transdisziplinär und nicht interdisziplinär, weil er den Dialog mit anderen Disziplinen nicht vom Standpunkt einer bestimmten »eigenen« Disziplin (etwa der Pflanzengeographie, der Mineralogie oder der Geognosie) aus suchte – wie dies im interdisziplinären Dialog der Fall wäre –, sondern die unterschiedlichsten Bereiche der Wissenschaft unter Rückgriff auf und mit Hilfe von Spezialisten zu queren und damit die verschiedenartigsten Wissensgebiete und fächerspezifischen Logiken miteinander zu vernetzen trachtete. Seine Praxis der Feldforschung – wie sie etwa im berühmten Gemälde von Friedrich Georg Weitsch perfekt in Szene gesetzt wird – legt ein beredtes Zeugnis von der ständigen Querung und wechselseitigen Vernetzung unterschiedlichster disziplinärer Felder durch Humboldt ab. Das ständige Reisen, die unablässigen Bewegungen – auch zwischen seinen beiden großen Reisen von 1799 bis 1804 sowie von 1829 – prägten seinen Denkstil, aber auch sein Wissenschaftsverständnis: Das Mobile in Humboldts Wissenschaft ist Programm.

2. Zweitens läßt sich das global und komparatistisch ausgerichtete Wissenschaftsverständnis des jüngeren der beiden Humboldt-Brüder als *interkulturell* charakterisieren. Der Verfasser der *Ansichten der Kordilleren* dachte interkulturell und nicht transkulturell, weil er sehr bewußt von einer euro-

päisch-abendländischen Wissenstradition als Grundlage ausging, von der aus Beziehungen zu anderen (Wissens-)Kulturen hergestellt werden sollten. Selbstkritisch signalisierte er stets, von welcher Welt aus und mit Hilfe welcher kulturell geprägten Sprachen er von »der« Welt sprach. Jedoch erlaubte es ihm gerade diese Selbstreflexion, aus der Mobilität einer transdisziplinär und interkulturell ausgerichteten Wissenschaft ein auch künstlerisch durchdachtes *Mobile* der Kulturen der Welt – wie er es in seinen *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* vor Augen führte – zu entwerfen. Hier wird das Mobile (in) der Wissenschaft zum Mobile der Kulturen.

3. Drittens ist die Humboldtsche Wissenschaftskonzeption in kritischer Fortführung der Ideen der französischen Aufklärung und der philosophischen Konzeptualisierung von Weltgeschichte und Weltbürgertum in der Tradition Immanuel Kants eine *kosmopolitische* Wissenschaft, insofern sie sich in einem nicht nur auf ihre Gegenstände bezogenen Sinne, sondern auch in ihrer ethischen Fundierung und politischen Verantwortlichkeit als eine Wissenschaft begreift, die an den Interessen der gesamten Menschheit und der Entfaltung einer Moderne ausgerichtet ist, die sich im Plural denkt. Zeit seines Lebens blieb Alexander von Humboldt auch in diesem Sinne ein selbstkritischer, unruhiger Geist: ein Querdenker, der sich nicht in Messungen, Datenerhebungen und Statistiken verlor, sondern aufs Ganze setzte und damit auch das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen meinte. Es wäre schlicht vermessen – und zeugte vom Fehlen jeglicher Textkenntnis –, ihn auf die Dimensionen eines simplen Weltvermessers zu reduzieren. Nach einer gewissen »Kehlmannisierung«⁸ der Feuilletons gilt es, zu den Schriften Alexander von Humboldts zurückzukehren. Und Humboldts Texte sprechen eine andere Sprache: Sie skizzieren die Umrisse einer künftigen Kosmopolitik, die sich nicht nur einer

aktuellen, sondern auch der jeweiligen historischen Globalisierungsphasen und ihrer Chancen bewußt ist.

4. Viertens ist diese Kosmopolitik, insgesamt aber auch das gesamte Humboldtsche Wissenschaftsprogramm in seiner empirischen wie in seiner theoretischen Grundlegung *transareal* angelegt. Es trennt nicht zwischen einem »allgemeinen« theoretischen Grundlagenwissen einerseits und einem »regionalwissenschaftlichen« Spezialwissen andererseits, zwischen den »Mutterdisziplinen« und regionalen Anwendungen, sondern weiß, daß nur ein Queren verschiedener *Areale*, verschiedener Räume und Kulturen die empirische Grundlage für ein umfassendes Zusammendenken, für eine ebenso geschichts- wie zukunftsorientierte Epistemologie bilden kann. Daher mußte Alexander von Humboldt seine amerikanische Reise durch eine asiatische Reise ergänzen, war doch erst so das produktive Ineinanderdenken unterschiedlicher Räume, Zeiten und Kulturen möglich. Die ständige, nur auf den ersten Blick überraschende Präsenz Amerikas in Alexander von Humboldts asiatischem Reisewerk demonstriert eindrucksvoll, daß auch sein amerikanisches Reisewerk abschließend nur beurteilen kann, wer die Bände seiner *Asie Centrale* kennt. Das Mobile (in) der Humboldtschen Wissenschaft greift auch hier und läßt deutlich werden, daß Reisen und Feldforschung die unabdingbaren Grundlagen des Humboldtschen Wissenschaftsverständnisses bilden.

5. Fünftens setzt all dies voraus, daß Humboldt ein weltweites Korrespondentennetz aufbauen mußte, das ihm ebenso die von ihm benötigten regionalen Wissensbestände zur Verfügung stellen oder überprüfen konnte als auch in der Lage sein sollte, disziplinär spezialisiertes Wissen einzubringen und mit den Fragehorizonten seiner Forschungsfelder und Feldforschungen zu verknüpfen. Alexander von Humboldts Korrespondenz bildete folglich ein weltweit gespann-

tes Gewebe des Wissens- und Informationsaustauschs, das mit insgesamt 30 000 bis 35 000 Briefen einen interkontinentalen und disziplinenübergreifenden Wissenstransfer in Gang brachte, der auch heute noch längst nicht umfassend erforscht ist. Man darf hier getrost und ohne jeglichen Anachronismus von einem *weltweiten Netzwerk* sprechen, das nicht nur Informationen aus aller Welt in Europa sammelte, sondern zum Ausgangspunkt für vielfältige eigene Entwicklungen auf anderen Kontinenten wurde. Dies erklärt, warum Alexander von Humboldts Name sich bis heute auf mehreren Kontinenten einer so großen Wertschätzung und Popularität erfreut.

6. Darüber hinaus bemühte sich Humboldt sechstens um den Aufbau ebenso nationalstaatlicher wie grenzüberschreitender wissenschaftlicher Institutionen und Kooperationsformen, die ihn zu einem der sicherlich einflußreichsten Wissenschaftsorganisatoren des 19. Jahrhunderts in Europa werden ließen. Vor dem Hintergrund dieser jahrzehntelangen *wissenschaftsorganisatorischen* und *wissenschaftspolitischen* Aktivitäten vertrat er gegen unterschiedlichste Interessengruppen erfolgreich die Freiheit wissenschaftlichen Denkens, Schreibens und Handelns, weil aus seiner Sicht nur so die Handlungsspielräume für die kommende Wissensgesellschaft offengehalten werden konnten. Humboldt wußte, daß Wissen, um wirken zu können, gesellschaftsfähig gemacht werden mußte. Gerade mit Blick auf die unermüdlichen Bemühungen des Verfassers des *Kosmos* ließe sich sagen, daß eine Wissenschaft, die ihr Wissen nicht in die Gesellschaft schafft, ihre gesellschaftliche Verantwortung und Bringschuld erkennt und zumindest mittelfristig mit schuld ist, wenn die Gesellschaft sie um ihre Mittel bringt.

7. Siebtens beschränkte sich folglich die hochgradig kommunikative Struktur von Wissen und Wissenschaft im Humboldtschen Sinne nicht auf Gewinnung und Produktion von

Wissen, sondern bezog sich auch auf dessen gesellschaftliche Verbreitung und Nutzbarmachung. Durch den Aufbau geeigneter Präsentations- und Repräsentationsformen von Wissen zielte Humboldt auf eine *Popularisierung und Demokratisierung* der Wissenschaft und damit letztlich darauf ab, Wissen für möglichst breite Bereiche der Bevölkerung (einschließlich der vom Universitätsleben noch ausgeschlossenen Frauen) zugänglich und gesellschaftsfähig zu machen und darüber hinaus in durchaus gesellschaftsverändernder Absicht zugunsten der Entfaltung einer bürgerlichen Informations- und Wissensgesellschaft einzusetzen. Für diesen Intellektuellen *avant la lettre*, der zeit seines Lebens auch in Preußen den Idealen der Französischen Revolution verpflichtet blieb, ist Wissenschaft ohne Öffentlichkeit schlicht undenkbar: Die Humboldtsche Wissenschaft ist eine zutiefst öffentliche – und in diesem Sinne politische – Wissenschaft.

8. Achters verknüpfen die Humboldtschen Präsentations- und Repräsentationsformen von Wissen *Intermedialität*, *Transmedialität* und *Ästhetik* auf beeindruckende Weise und beinhalten spezifische Verfahren und Techniken der Visualisierung von Wissen, insbesondere des Ineinandergreifens von Bild-Text und Schrift-Bild. Sie zielen auf eine möglichst simultane Wahrnehmung komplexer Wissensbestände (etwa in der Konzeption des »Naturgemäldes«, das in gewisser Hinsicht eine Weiterentwicklung der Pasiographie-Vorstellungen der Spätaufklärung darstellt) ab und fördern eine sinnliche, am Erleben und Nacherleben ausgerichtete Aneignung von Wissen unter kollektiven wie individuellen Rezeptionsbedingungen. Die Humboldtsche Wissenschaft ist eine sinnliche Wissenschaft, die noch heute das Lesepublikum in ihren Bann zu ziehen vermag. Sie ist als eine Natur und Mensch beständig miteinander in Verbindung setzende Lebenswissenschaft immer auch daran interessiert, ein möglichst intensives Erlebenswissen zu vermitteln und – nicht

nur in den *Ansichten der Natur*⁹ – mit Hilfe wissenschaftlicher Erläuterungen zu verankern.

9. Neuntens entwickelte Humboldt in diesem Zusammenhang *fraktale*, auf Selbstähnlichkeit gerichtete Konstruktions- und Repräsentationsformen von Wissen in dem Sinne, daß er zum einen in seinen Formen wissenschaftlichen Schreibens literarische Techniken der *mise en abyme* (und damit Schreibverfahren, in denen die Gesamtheit eines Textes als Modell *in nuce* beziehungsweise als *modèle réduit* in verdichteter Form im Text selbst präsent ist) verwandte. Zum anderen erprobte er – wie etwa in seinen *Vues des Cordillères* – Anordnungstechniken von Bildern und Grafiken, in denen gleichsam teleskopartig ineinandergeschobene Illustrationen die Beziehung zwischen vermeintlichem Chaos und Fragmentenhaftigkeit einerseits und zu Grunde liegender Ordnung im Sinne des Humboldtschen Kosmos andererseits buchstäblich vor Augen führen sollten. In diesem Sinne könnte man auch von einer fraktalen Konstruktion seines Gesamtwerkes sprechen, dessen Einheit nicht durch zentrierende oder totalisierende Strukturen oder Denkschemata, sondern durch die multidimensionale *Relationalität* und Vielverbundenheit sich wiederholender Muster und Verfahren hergestellt wird. Der fraktalen Geometrie der Natur entspricht bei Alexander von Humboldt eine fraktale Geometrie des Schreibens wie der wissenschaftlichen Modellbildung insgesamt. In jedem Teil ist das Ganze präsent.

3. Offene Wissenschaft und Ästhetik des Scheiterns

Angesichts der hier nur kurz skizzierten Aspekte stellt die Humboldtsche Wissenschaft keineswegs das Auslaufmodell einer Wissenschaftskonzeption dar, innerhalb deren man Alexander von Humboldt lange Zeit als den Vertreter einer

längst überholten und bestenfalls für Wissenschaftshistoriker noch interessanten Vorstellungswelt verabschieden zu können glaubte. Es handelt sich bei der von Alexander von Humboldt über Jahrzehnte mit brennender Geduld entwickelten und entfalteten Konzeption vielmehr um ein auf relationalen Logiken und weltweitem Vergleich beruhendes Wissenschaftsmodell, das – ebenso in seiner Betonung geoökologischer Aspekte wie in seiner Frage nach Verträglichkeit und Nachhaltigkeit weltweiter Entwicklungen und Produktionsformen, in seiner Projektierung einer Überwindung kolonialer Abhängigkeitsstrukturen wie bezüglich seiner Ausrichtung an einer entschieden multipolaren Zukunft – einen für das 21. Jahrhundert wegweisenden Charakter besitzt. Alexander von Humboldt ist ein maßgeblicher Vordenker für ein Jahrhundert, das Moderne nicht mehr im (europäischen) Singular, sondern als Pluralität divergierender Modernen versteht – und auch dies ist eine kosmopolitische Dimension seines Denkens wie seines Schreibens, die in der aktuellen Phase beschleunigter Globalisierung zu begreifen wichtiger denn je ist.

Dabei sollen die internen Widersprüche der Humboldtschen Wissenschaftskonzeption wie des Humboldtschen Moderneprojekts weder in diesen als erste Achse fungierenden Überlegungen noch im vorliegenden Band insgesamt ausgeblendet werden. Auch Alexander von Humboldts Vorstellungen stoßen (nicht nur bei der Propagierung weitreichender Kanalbauprojekte, verstärkter Investitionspolitikern etwa zugunsten des mexikanischen Silberbergbaus oder bei Fragen der ethischen Verantwortbarkeit von Expeditionen und Forschungsprogrammen) an Grenzen und an Barrieren, die im Kontext des abendländischen Moderne-Projekts auch im 21. Jahrhundert fortbestehen. Zugleich aber ist die Humboldtsche Wissenschaftskonzeption auf Grund einer Vielzahl selbstreflexiver Prozesse sehr wohl in der Lage, ihre eigene

Herkunft selbst zu problematisieren und dialogisch auf andere kulturelle Traditionen hin zu öffnen. Die Humboldtsche Wissenschaft ist in ihrer Multirelationalität eine offene Wissenschaft, die das Denken *in verschiedenen Logiken zugleich* erlaubt. Daß sie ihr polylogisches Potential nicht in jeder konkreten Einzelsituation umzusetzen verstand, wird man ihr heute wohl kaum vorwerfen können.

So ließe sich die Humboldtsche »Weltbeschreibung« sehr wohl als ein Versuch verstehen, in einer Mensch und Natur zusammendenkenden Konzeption die Grundlagen für eine sich im *Kosmos* abzeichnende Weltwissenschaft – und zugleich auch für eine Kosmopolitik – zu erarbeiten. Das ihr zu Grunde liegende Denken ist geprägt von der Fähigkeit, das bislang in der Vorstellungswelt noch Getrennte und nicht Zusammengedachte zusammenzudenken und daraus neue Perspektiven für das vernetzende Verständnis unterschiedlichster Phänomene, von der Anthropologie bis zur Zoologie, zu gewinnen. Nicht umsonst hatte schon 1795 Wilhelm von Humboldt seinem jüngeren Bruder eine besondere Gabe der Kombinatorik bescheinigt und ihn als prädestiniert dafür bezeichnet, »Ideen zu verbinden, Ketten von Dingen zu erblicken, die Menschenalter hindurch, ohne ihn, unentdeckt geblieben wären«.¹⁰ Mit diesen Worten erfaßte Wilhelm früher als jeder andere die Grundform des spezifischen Denk- und Schreibstils seines jüngeren (und zunächst für schwächerer und weniger talentiert gehaltenen) Bruders.

Aber könnte man nicht gegen Alexander von Humboldt einwenden, daß viele seiner berühmtesten Episoden im Zeichen des Scheiterns zu stehen scheinen? Die Spitze des Chimborazo hat er nie erreicht, in die Tiefen der Höhle des Guácharo-Vogels ist er nie vorgedrungen: Der Bericht von seiner Reise in die Neue Welt, das eigentliche Kernstück seines dreißigbändigen Reisewerks, blieb ebenso Fragment wie das

Werk seines Lebens, der *Kosmos*. Ist Alexander von Humboldt, in seinen späten Jahren auch Kammerherr am preußischen Hofe und Vorleser des Königs, nicht letztlich ein Gescheiterter?

Als Vertreter einer offenen Wissenschaft war der 1769 in Berlin im Zeichen eines Kometen Geborene gewiß kein Vertreter einer Null-Fehler-Kultur. Im Gegenteil: Oft berichtigte er in seinen Schriften frühere Resultate und Angaben, korrigierte seine Hypothesen, ja, gab Kritikern seiner Ansichten in seinen eigenen Büchern Raum. Humboldt hielt mit seinen Fehlern nicht ›hinterm Berg‹: Niemals behauptete er, den Gipfel des Chimborazo wirklich erklommen zu haben. Und doch gab es im 19. Jahrhundert keinen Gelehrten und keinen Wissenschaftler, der national wie international über mehr Ansehen und Autorität verfügt hätte als der Verfasser des amerikanischen Reisewerks. Noch heute ist er auf dem gesamten amerikanischen Kontinent der bekannteste Deutsche; nach ihm sind weltweit Straßen und Städte, Meeresströmungen (und extraterrestrisch Mondkrater), aber auch zahlreiche Bildungseinrichtungen benannt. Das Einräumen und mehr noch die Korrektur von Fehlern, dies wußte Humboldt, war von größter Bedeutung für das Mobile (in) der Wissenschaft und zugleich unverzichtbarer Bestandteil einer sich als zukunfts offen begreifenden Epistemologie. Und ebendies war und ist die Humboldtsche Wissenschaft: ein Zukunftsmodell.

Denn Humboldts Œuvre ist mehr als nur vergangene Zukunft: Viele seiner Herausforderungen, die im vorliegenden Band aus ihren historischen Kontexten heraus untersucht und vorgestellt werden sollen, betreffen uns heute auf oft erstaunliche Weise. Es ist die Aufgabe der Philologie,¹¹ gleichsam janusköpfig zum einen in die Vergangenheit zu blicken, um geschichtliche Prozesse genauer verstehen zu lernen, zum anderen aber auch in Gegenwart und Zukunft zu schauen

und danach zu fragen, welche Perspektiven das historisch-philologisch Untersuchte für uns heute aufweist. Nicht nur die Naturwissenschaften haben – um ein Wort des »Erfinders« der *Zwei Kulturen* aufzunehmen – »the future in their bones«. ¹²

Halten wir an dieser Stelle insbesondere in dem Bewußtsein, daß der Autor der *Ansichten* in seinen Schriften geradezu eine Ästhetik des Scheiterns entfaltete, unmißverständlich fest: Alexander von Humboldts Denken, sein Verständnis von Wissenschaft und Bildung sind nicht gescheitert, sondern ganz einfach gescheitert als die oft oberflächlichen Ansichten vieler seiner Kritiker, die ihm ebenso ein fehlendes systematisches Denken wie eine mangelnde patriotische Dimension, ebenso einen rückwärtsgewandten Holismus wie ein bloßes Datensammeln vorwarfen. Der Vorwurf des Scheiterns begleitet die Humboldt-Rezeption spätestens seit den ausgehenden sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Und schlechte Romane über Humboldt gab es im übrigen schon zu seinen Lebzeiten. Hier darf man mit dem Rezensenten einer heute vergessenen Novelle, ¹³ in der Humboldt 1858 ein Sohn angedichtet wurde, übereinstimmen: Das ist nicht Humboldt, sondern Humbug.

Scheitern mit Zuschauer – mit dieser seit der Antike ¹⁴ auch jenseits der Schiffahrtsmetaphorik so traditionsreichen philosophischen Figur hat Humboldt oft gespielt. Ob kurz unterhalb des Gipfels des Chimborazo von einer Felsspalte gestoppt oder kenternd im Flußgewirr von Orinoco und Amazonas – stets setzte er den Augenblick des drohenden Scheiterns ästhetisch wie epistemologisch in Szene, um dieses sogleich in eine gewaltige Produktivkraft zu verwandeln: als Ansporn, die Grenzen des Wissens über das schon Gewußte, die Grenzen des Handelns über das schon Getane weiter hinauszutreiben.

Alexander von Humboldt war kein Mann des Ankom-

mens, sondern ein Mann des beständigen Aufbruchs und Aufbrechens. So gab er seinen zeitgenössischen wie zukünftigen Lesern in seinem Bestseller, dem *Kosmos*, sehr bewußt mit auf den Weg: »Jedes Erforschte ist nur eine Stufe zu etwas Höherem in dem verhängnisvollen Laufe der Dinge.«¹⁵ Eben hier liegt die Ausstrahlungskraft Alexander von Humboldts heute: Sein Denken ist immer auf dem Sprung, ist auch in der Erforschung der Vergangenheit stets dynamisch und zukunftsgerichtet. Sein Schreiben macht das Scheitern fruchtbar, indem es diesen Augenblick der Krise und Grenzerfahrung nicht ausblendet, sondern als Erkenntnispotential für künftige Lösungen nutzt. Und sein Handeln versteht Wissen als einen unabschließbaren Prozeß, der das Abenteuer des Wissens (nach)erlebbar macht, anstatt mit dem Gerümpel beliebiger Anekdoten ein abenteuerliches Wissen aufzutürmen. Alexander von Humboldt steht mit diesen Eigenschaften für die Faszination von Wissen und Bildung – und ist eben damit ein entscheidender Impulsgeber für die Konzeption eines zukunfts offenen und in stetiger Veränderung begriffenen Forums der Kulturen, das einen wesentlichen Schritt hin auf das von ihm konzipierte und ersehnte Weltbewußtsein darstellen kann. Nicht von ungefähr verkörpert er wie kein anderer Deutscher auf internationaler Ebene die Globalität des Denkens, die gesellschaftliche Verantwortung wie Relevanz wissenschaftlichen Arbeitens und die Einsicht in die Mannigfaltigkeit der Kulturen der Welt.

4. Mobile Netzwerke des Globalen

Alexander von Humboldts Denken ließe sich vielleicht am besten anhand einer Karte des Orinoco darstellen, die das lebendige Bild sich verästelnder und vielfältig miteinander verbundener Wasserwege wiedergäbe. In seinem *Kosmos* be-

tonte er fast ein halbes Jahrhundert nach seiner Reise durch die vernetzten Flußsysteme von Orinoco und Amazonas, es gehe ihm nicht um einfache »lineare Verkettung«, sondern um »netzartig verschlungene Gewebe«. ¹⁶ Die sich unaufhörlich verändernden Flußlandschaften Südamerikas bilden das lebendige, sich ständig verändernde *mapping* seines an ökologischer wie geistiger Nachhaltigkeit ausgerichteten Denkens.

Von diesem mobilen *mapping* aus gewinnt das bereits erwähnte Axiom Humboldtscher Wissenschaft seine volle Bedeutung: »Alles ist Wechselwirkung.« ¹⁷ Alles steht folglich mit allem in Verbindung – auch wenn dies nicht zu jeder Zeit und kontinuierlich der Fall sein muß. Alexander von Humboldt ist ein Denker der Relationalität: Nichts steht für sich allein. Jegliche enzyklopädische Ordnung im Sinne einer bloßen Reihung ist ihm verhaßt. Erst durch die Verknüpfung unterschiedlichster Wissenssegmente entstehen Innovationen, die den Spezialdisziplinen wiederum neue Impulse zu geben vermögen. Dies erst ermöglicht die hochinnovative Dynamik, die von Humboldts wissenschaftlichen Aktivitäten auf die unterschiedlichsten, zum Teil von ihm erst begründeten Fachdisziplinen – von der Altamerikanistik bis zur Pflanzengeographie – ausgeht und abstrahlt. Humboldt ist ein Wissenschaftsnomade in ständiger Bewegung: Größtmögliche Mobilität ist für ihn Wissenschaftsprogramm und Lebensprojekt zugleich. Das Mobile prägt seinen Denk- und Wissenschaftsstil in ebenso starkem Maße wie seinen Lebensstil.

Schon im Revolutionsjahr 1789 bezeichnete sich der Zwanzigjährige als »Fremdling« zwischen den Wissenschaften ¹⁸ und verstand auch später seine Arbeit als den Versuch, zwischen den sich immer weiter ausdifferenzierenden Disziplinen möglichst viele Drehtüren, Durchgänge und Durchblicke, kurz: neue Querverbindungen und Wechselwirkungen zu

schaffen. Der Satz Voltaires, daß man nichts ohne Enthusiasmus bewirkt, war dem Weltreisenden und Weltschreibenden förmlich auf den Leib geschrieben: »Rien ne se fait sans un peu d'enthousiasme.«¹⁹

Alexander von Humboldt zog die Konsequenzen daraus, daß die beschleunigte Globalisierung seiner Zeit – die auf der Ebene einer weltweiten Zirkulation des Wissens in seiner *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* in gewisser Weise einen symbolischen Höhepunkt erreichte – ohne die Geschichte und Vorgeschichte der Globalisierung nicht zu verstehen war. Wenn es für ihn eine Figur gab, an der er sich – nicht ohne Kritik, aber auch nicht ohne Selbstironie – orientierte, dann die des Europäers *par excellence*, Christoph Columbus, Colomb, Colón. Alexander, dessen Mutter eine geborene Colomb war, widmete jener berühmten »Eroberung durch Nachdenken«²⁰ Hunderte von Seiten, ohne dabei die produktive Kraft der Fehler des »genuesischen Iberers« zu übersehen. Mit Bedacht machte er sich und seine Leser zu Zuschauern jenes historischen Scheiterns, das doch die Welt veränderte und durch alle Phasen von Beschleunigung und Entschleunigung hindurch die Neuzeit, unsere Moderne(n) und Postmoderne(n) wie kein anderes historisches Faktum prägte. Es waren die Fehler im System des Columbus, die den Indienfahrer auf dem Weg über den Westen in den Osten Asiens führen sollten, ein globales Projekt, dem sich freilich gänzlich unverhofft – und von Columbus zu Lebzeiten auch unverstanden – eine »Neue Welt« in den Weg stellte. An Columbus begriff Humboldt die Fehler im System der europäischen Expansion – und die Dimensionen seiner eigenen, die Grenzen immer weiter hinausschiebenden Neugierde.

Das Denken der Globalität aus dem Geiste der Globalisierung ermöglichte Humboldt ein Verständnis des Systems Erde in natur- wie kulturwissenschaftlichen Zusammenhän-

gen: von den weltweiten Meeres- und Luftströmungen über die von ihm beobachteten und prognostizierten Klimaveränderungen oder Pflanzenmigrationen bis hin zu weltwirtschaftlichen Strömen von Edelmetallen oder Fragen nach dem Zusammenleben der Völker und Kulturen. Er wußte, daß dieses Zusammenleben weltweite Wege des Wissens braucht: Fernkompetenz *und* Verknüpfungskompetenz. Sie verbanden sich bei ihm mit dem Willen zum Handeln, zur Veränderung traditioneller (Denk-)Strukturen im Kontext eines mobilen Netzwerks des Globalen.

5. Bildung, Lebenswissen, Zusammenlebenswissen

Daß ihm nationale Kleingeister ankreideten, den größten Teil seines Werkes in französischer Sprache verfaßt, ein Vierteljahrhundert seines Lebens in Paris verbracht und sich zuviel mit Fremdem beschäftigt zu haben, störte den überzeugten Republikaner am preußischen Hofe kaum. Seinen Überzeugungen und Lebensformen blieb er ein langes Leben lang treu – auch dann, wenn sie ihm bisweilen Spott und Feindschaft eintrugen. Daß ihn spätere Generationen ausschließlich als Naturwissenschaftler oder als Vertreter einer Einzeldisziplin verstanden, hätte er wohl am liebsten – wie er dies so oft mit ähnlichem Unsinn zu Lebzeiten tat – in der *Spenerschen Zeitung* oder anderen Presseorganen vehement dementieren lassen. Doch es war für nachfolgende Generationen lange Zeit so einfach und bequem, Wilhelm als Geistes- und Alexander als Naturwissenschaftler abzuheften, so als müßte man die Zwei-Kulturen-These gleichsam innerfamiliär anhand eines der berühmtesten Brüderpaare in der Geschichte des europäischen Denkens belegen. Doch nichts wäre irreführender.

Als Querdenker war Alexander von Humboldt, der als